

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Verantwortlicher Redakteur: T. Kirchhölzel, Hachenburg. Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.
Nr. 62. Erscheint an allen Wochentagen. Hachenburg, Dienstag den 14. März 1911. 3. Jahrg.

Japaner in Mexiko?

Das Rätsel der mexikanischen Sphinx scheint gelöst zu sein. Die Vereinigten Staaten haben gewiß, wenn sie die 2300 Kilometer lange Landgrenze gegen Mexiko absperren, vor allem das Interesse, den Waffenschmuggel und den Übertritt von Banden nach Mexiko zu verhindern, da beides die Revolution in Dauer erhält und amerikanische Werte in der Nachbarrepublik gefährdet. Aber sie verfolgen damit noch einen anderen Zweck. Wenn man den neuesten Nachrichten Glauben schenken soll, so ist die amerikanische Mobilisierung eine Abwehr — japanischer Einbruchsgelüste. Präsident Porfirio Díaz habe mit Japan ein Abkommen getroffen, wonach 15 000 ehemalige japanische Soldaten, als Land- und Erntearbeiter angetan, in Mexiko landen und mitwirken sollten, die Revolution niederzuschlagen. Nun erhält sich der Aufruhr nur noch im nördlichen Teile Mexikos, an der Grenze der Vereinigten Staaten, dank der Unterstützung von drüben. Hier läge also auch das Tätigkeitsgebiet für die Japaner — und ihr gelegentlicher Übertritt auf das Gebiet der Union wäre ein Leichtes. Man wird an die phantastischen Schilderungen des Seekernromans „Bantai“ erinnert, wenn man das liest. Einen heimlichen und doch auch korrekteren Aufmarsch könnten die Gelben sich gar nicht leisten; und sie wissen selbstverständlich, daß von den 80 000 Mann der amerikanischen Armee die Mehrzahl außerhalb des Landes auf den Philippinen weilt und in Amerika selbst noch nicht die Hälfte zur Verfügung steht.

Das alles liest sich gewiß sehr spannend, aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Wirklichkeit der letzten Jahre die ausweichende Phantasie noch weit übertrifft hat. Vor dem großen ostasiatischen Kriege gab es in allen ostasiatischen Garnisonen japanische Barbare, Krimleute, Arbeiter, die dann bei Kriegsausbruch — oder vielmehr wenige Tage vorher — wie von der Erde verschluckt waren. Es waren dies natürlich Offiziere und Unteroffiziere der japanischen Armee, die als Spione in Feinde land gewirkt hatten. Während des Krieges hätten dann die Japfen sich auch wie verraten und verkauft, denn alle Selbstgeständnisse in japanischer Sprache zu lesen. Schließlich erließ das Oberkommando den sehr vernünftigen Befehl, alle Chinesen, die im Kundschafterdienst verendet wurden, vor der Annahme freitrag am Kopf zu reihen, um ihre „Erdbeute“ festzustellen, um zu prüfen, daß es sich nicht am Ende um verleierte Japaner mit angelegten Böpfen handele. Aber auch da fanden die schlaubiagenden Barbiere einen Ausweg. Aus der tollen Schmerzen ließen sie sich die Böpfe paar für paar in die Kopfhaut einnähen, so daß der Kopf nur mit samt dem Stalp zu entfernen gewesen wäre. Auch jetzt ist es den Amerikanern schon längst bekannt, daß beim Bau des Panamakanals, bei dem japanische Erntearbeiter in großer Zahl verwendet werden, die Generalhändler von Tokio ihre Hand mit im Spiele haben. Realität wurden die Seidenfäden dieser Arbeiter während ihrer Abwesenheit in den Baracken untersucht, und man fand darin ganze Bibliotheken, allerdings nichts militärisch Kompromittierendes; natürlich waren die Arbeiter verleierte Offiziere. In Mexiko ist die Sache aber noch einfacher. Wir hören, daß die mexikanische Regierung Photographien von Rebellen veröffentlicht hat, die „amerikanische Gesichtszüge“ tragen. Das könnte uns wundernehmen, wenn wir nicht wüßten, daß die Mexikaner, die ein Mischlingsvolk von Weißen und Indianern sind, wirklich ganz anders aussehen, nämlich kleine gelbe Kerle mit schwarzen Augen und straffem, schwarzem Haar, so daß sie weit eher den Japanern gleichen als den Flaggegebern aus der Union. Wenn nun ein Japaner sich die breitgestrichelten Hosen eines mexikanischen Caballero anzieht, den Schlapphut aufsetzt und den Revolver in den hinteren Gürtel steckt, dann ist er von einem richtigen Mexikaner kaum zu unterscheiden, kann also einfach als solcher mit falschen Papieren über die Grenze nach Nordamerika gehen.

In Seeferns „Bantai“ marichierten aus den Schlupf-Löchern der Chinesenviertel in New York und San Francisco plötzlich ganze Regimenter von Japanern auf — und mitten in der Brärie, mitten zwischen Stille und Atlantischem Ozean, werden ebenso plötzlich alle durchgehenden Bäume aufgespalten, alle Telegraphen zerstört. In wenigen Stunden ist das ganze Land im Kriegeaufbruch. Ähnliches scheinen die Vereinigten Staaten jetzt zu befürchten, nur daß die Japaner nicht in Chinesenkleidern sich zu verbergen brauchen, sondern ganz frei über die mexikanische Grenze hereinströmen können. Das geschieht keineswegs schon im heißen Frieden mehr als den Amerikanern lieb ist. Sie erlassen scharfe Gesetze gegen die Einwanderung der Gelben im Westen, in San Francisco, aber nun kommen die Leute ungehindert von Süden. An der ganzen mexikanischen Grenze, an den 2300 Kilometern, gibt es überhaupt nur zwei kleine sogenannte Forts, nämlich Militärlager mit einer Besatzung von noch nicht einem Bataillon, und so mußten sich denn die Amerikaner nicht anders zu helfen: sie mobilisierten!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Reichspostamt ist die Zahl der Kontoinhaber im Postfachvertrieb Ende Februar 1911 auf 52 780 an-

gesehen. (Zugang im Monat Februar allein 1280.) Auf diesen Postfachkonten wurden im Februar gebucht 875 1/2 Millionen Mark Guthaben und 875 1/2 Millionen Mark Lastschriften. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug Ende Februar 97 1/2 Millionen Mark, ihr durchschnittliches Gesamtguthaben während desselben Monats 107 1/2 Millionen Mark.

+ Der Entwurf eines Gesetzes über Abänderung des § 15 des Posttarifgesetzes und des § 2 des Gesetzes, betreffend den Hinterbliebenen-Versicherungsfonds, der dem Reichstage soeben zugegangen ist, bestimmt, daß die in diesem Gesetz angegebenen Termine bis zum 1. Januar 1912 verlängert werden. Diese Maßregel ist notwendig geworden, da die Reichsversicherungsordnung bis zum 1. April d. J. nicht verabschiedet werden kann. Durch den Entwurf wird der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Hinterbliebenenversicherung zum zweitenmal hinausgeschoben.

+ Der Wahlauschuß der nationalliberalen Partei im Reichstagswahlkreis Gießen-Nidda hat beschlossen, für die Stichwahl zwischen dem Reformparteiern Werner und dem Sozialdemokraten Beckmann die Abstimmung ihren Parteigenossen freizugeben. Wie verlautet, sollen mehrere Vorstandsmitglieder der Partei ihre Ämter niedergelegt haben. Als Stichwahltermin ist der 21. März in Aussicht genommen.

+ Eine Petition von eigenartigem Interesse beschäftigte die Petitionskommission des preussischen Abgeordnetenhauses. Ein Vater hatte die Gewährung einer Entschädigung für seinen in der Volksschule verstümmelten Sohn beantragt, weil der Sohn auf dem Hofe der Volksschule einer unbedeutenden, in Gang befindlichen Drechselmaschine zu nahe gekommen war, wobei ihm zwei Finger der rechten Hand abgequetscht worden waren. Die Drechselmaschine gehörte dem Lehrer; der Vater erhob Anspruch auf Schadenersatz auf Grund des Haftpflichtgesetzes, weil die Maschine unbeaufsichtigt gewesen wäre. Der Vater ist in allen Instanzen abschlägig beschieden worden, mit der Begründung, daß die Kinder gewarnt worden seien, der Maschine zu nahe zu treten, so daß den Lehrer bezüglich der Aufsichtsführung kein Verschulden trifft. Auch die Petitionskommission schloß sich dieser Ansicht an.

+ Wie verlautet, ist die Möglichkeit gegeben, weiteren 40 000 Veteranen die Ehrengabe von 120 Mark jährlich zuzuwenden. Es werden dann von den noch lebenden 400 000 Kriegsteilnehmern 240 000 diese Ehrengabe erhalten. Seitens der Reichsregierung werden Bestimmungen über die Verteilung der für die Veteranen jetzt zur Verfügung stehenden fünf Millionen Mark vorbereitet, deren Ausführung in die Hand der Bundesstaaten gelegt wird.

+ Es wird beabsichtigt, die Vorschriften des Entwurfs des Gesetzes über die privaten Pensionsanstaltungen dahin abzuändern, daß bestehende Kasseneinrichtungen (Werkpensionskassen u. a.) als Ersatzeinrichtungen zugelassen werden, wenn a) die Kasseneinrichtungen den gesetzlichen Leistungen mindestens gleichwertig sind; b) die Erfüllung der gesetzlichen Leistungen dauernd gewährleistet ist; c) den Kasseneinrichtern ein Rechtsanspruch auf die Kasseneinrichtungen eingeräumt wird.

+ Dem mecklenburgischen Landtag ist ein neuer Verfassungs-Gesetzentwurf zugegangen. Der Landtag soll nach dieser Reformvorlage aus 92 Abgeordneten bestehen, nämlich aus 24 Abgeordneten der Ritterschaft, aus 24 Bürgermeistern, aus 7 Abgeordneten des ländlichen Großgrundbesitzes, 12 Abgeordneten des ländlichen Kleingrundbesitzes, 10 Abgeordneten der städtischen Bürger-schaften usw. Die Wahl erfolgt entweder unmittelbar durch Wahlmänner oder durch die verschiedenen Körperschaften.

Mexiko.

* Nach einer telegraphischen Meldung aus El Paso herrschen in Nordmexiko panikartige Zustände. Die Insurgenten in den Staaten Chihuahua und Sonora zerstören Eisenbahnen und Telegraphenleitungen und belagern zahlreiche Städte, in denen sich Tausende von Frauen und Kindern ohne Nahrung und in hilfloser Lage befinden.

Wie ferner berichtet wird, sind in dem letzten Kampfe bei Casas Grandes 15 Amerikaner getötet und 17 gefangen genommen worden. Telegramme aus der Hauptstadt Mexiko geben Gerüchte wieder, nach denen die Landpolizei am 11. d. M. 120 Insurgenten bei San Bartolito auf-gelassen habe, von denen 50 Mann gefallen seien. Die Lage in Chihuahua ist sehr traurig. Zahlreiche Industrien stehen still.

Aus In- und Ausland.

Paris, 13. März. Der Abgeordnete von Guadeloupe, Legitimist, wurde vom Gerichtshof von Point à Pitre wegen Wahlbetrügereien zu zwei Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Rechte auf fünf Jahre verurteilt.

New York, 13. März. Führende Geschäftsleute aller amerikanischen Großstädte treten unter Leitung der Postoner Handelskammer im Juni eine gemeinsame Studienreise nach Europa an und besuchen im Juli d. J. eine Anzahl deutscher Städte. Es ist dies die erste derartige Reise.

Hof- und Personalmeldungen.

* Kaiser Wilhelm wird am 24. März, auf der Reise nach Moskau, Kaiser Franz Josef in Wien einen Besuch abstatten.

* Der Kaiser hat an das Grenadierregiment König Friedrich I. (4. Breg.) Nr. 5 anlässlich seines 222-jährigen Bestehens folgendes Telegramm geschickt: „Dem Grenadierregiment König Friedrich I. entbiete ich zum heutigen Stiftungsfeste meinen königlichen Gruß. Möge das Regiment immer bestrebt sein, durch Blüthe und Tugend an den königlichen Dienst seiner ruhmreichen Vergangenheit auch fernerhin Ehre zu machen.“

* Dem bisherigen kaiserlichen Botschafter in Tokio, Dr. jur. Freiherrn Rumm von Schwarzenstein, sind anlässlich seines Ausscheidens aus dem Reichsdienste die Brillanten zum königlichen Kronenorden erster Klasse verliehen worden.

* Einem Telegramm aus Belgrad zufolge hat der deutsche Gesandte von Reichsgraf in einer Privataudienz dem König Peter von Serbien sein Abschiedsschreiben überreicht.

Deer und Marine.

* Personalveränderungen in der Admiralität. Admiral von Hülshof, Chef des Admiralstabes der Marine, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt und in Anerkennung seiner Dienste à la suite des See-offizierskorps in den Listen der Marine weiterzuführen. von Deringer, Vizeadmiral, zur Verfügung des Chefs der Marineinspektion der Ostsee, ist zum Chef des Admiralstabes der Marine, und Köfing, Fregattenkapitän vom Admiralstab der Marine, zum Abteilungschef im Admiralstab der Marine ernannt. Dem Kontradmiraal Rinderling, Inspekteur der ersten Marineinspektion, ist auf sein Gesuch der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt und Kapitän zur See Schamer (Wilhelm), Kommandeur der ersten Matrosen-division, ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Inspektors der ersten Marineinspektion beauftragt worden.

Die Prinzregenten-feier.

Bu Ehren des 90. Geburtstages des Prinzregenten Ludwigs von Bayern fand am 12. d. M. im königlichen Schloß zu Berlin Galafest statt. An der Tafel nahmen der Kaiser und die Kaiserin, die Mitglieder der bayerischen Gesandtschaft, sowie der Reichskanzler nebst sämtlichen Staatssekretären und preussischen Ministern teil.

Trinkspruch des Kaisers.

Während der Tafel erhob sich der Kaiser und trank auf das Wohl des Prinzregenten als eines „Ehrens- und Vorbildes aller Fürstentugenden. Der Kaiser verglich die fernge und mannhaft Persönlichkeit des Regenten mit der tief im Boden wurzelnden deutschen Eiche. Während der Jugendtage des Herrschers in die Anfänge des vorigen Jahrhunderts zurückreichten, habe ihm die Mittagsstunde des Lebens die aktive Teilnahme an dem großen Aufschwung des deutschen Volkes gebracht und ihm gestattet, sich gleich hervorragend im Kriege wie im Frieden zu betätigen. Ein Förderer der Kunst und aller Kulturen: in seiner Person werde er getragen von der Liebe seines Vaterlandes, von der Verehrung jedes echten Deutschen. Zum Schluß hat der Kaiser den bayerischen Gesandten, seinem Souverän der Vollmacht der Gefühle zu sein, die den Kaiser und sein Volk an diesem Tage bewegten.

Die Münchener Festlichkeiten.

Aber die Münchener Festlichkeiten sei noch berichtet, daß im Laufe des Festtages Glückwunschtelegramme von über hundert Fürstlichkeiten beim Prinzregenten eintrafen, der unter äußerst herzlich gehaltenen von Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef, dem Präsidenten Fallières, dem Kaiser von Rußland sowie von allen Bundesfürsten. Ferner noch Telegramme vom Reichskanzler, vom preussischen Kriegsminister im Namen der preussischen Armee, vom Staatssekretär von Tirpitz im Namen der Marine und vom Deutschen Reichstag. Vormittag hatte der Prinzregent eine Spazierfahrt durch die Straßen der Stadt gemacht, wobei er auf neue die Dekorationen in den Straßen beaufsichtigte und von der Menge jubelnd begrüßt wurde. Der Prinzregent hat Kaiser Wilhelm die goldene Porträt-Brosche nach Professor von Hildebrand zum Andenken überreicht und dem Reichskanzler das Bronze-Relief-Bildnis von demselben Künstler.

Dankerschreiben des Prinzregenten.

Der Prinzregent hat seinem Dank für die Kundgebungen zu seinem Ehrentage in einem Erlaß Ausdruck gegeben, in dem es u. a. heißt: „Dank, innigsten Dank sage ich allen, die an diesem Tage meiner gedacht haben. Mit besonderem Dank nehme ich die bedeutende Landes-spende entgegen, die mir für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke gewidmet wurde, und die ich umso höher anerkenne, als gerade die vergangenen Jahre mit ihren mannigfachen schweren Seinschwüngen die Opfer-willigkeit und den Gemeinsinn des Landes in außer-ordentlichem Maße in Anspruch genommen haben. Treu und warm schlägt allen mein Herz entgegen, die mich in den vergangenen Tagen buldigend umstanden haben, meiner braven Armee und meinen bewährten Beamten, der pflichttreuen Geistlichkeit, den Männern und Frauen der Arbeit in Wissenschaft und Kunst, in Unter-richt und Erziehung, in Industrie, Handel und Gewerbe, in Landwirtschaft und in allen anderen Berufen, sowie der lieben lebensfrohen Jugend, deren Wohl mir be-sonders anliegen ist.“ Das Andenken der Landesfreunde

Ist laut Bestimmung des Prinzregenten u. a. in folgender Weise verwendet werden: 1. 500 000 Mark zur Errichtung einer Landesheilanstalt für tuberkulöse Kinder; 2. 500 000 Mark als Eutpold-Jubiläumsspende für Jugendfürsorge zur Unterstützung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge; 3. 800 000 Mark zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer aus dem Kriege 1870/71 sowie aus den Feldzügen und Kämpfen früherer und späterer Jahre.

Deutscher Reichstag.

(148. Sitzung.)

OB. Berlin, 13. März.

Am Tische des Bundesrats Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Delbrück, Unterstaatssekretär Dr. Richter, Ministerialdirektor Caspar und der bayerische Gesandte in Berlin Graf Verchenfeld. Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung und weist darauf hin, daß gestern der

Prinzregent Eutpold von Bayern, der ehrwürdige Nestor unter den deutschen Fürsten, sein neunzigstes Lebensjahr vollendet hat. An diesem seltenen Feste nimmt auch der Deutsche Reichstag lebhaften Anteil. Der Präsident hat daher dem Prinzregenten in einem Telegramm die ehrfurchtsvollen herzlichen Glück- und Segenswünsche des Deutschen Reichstages übermittelt. In einem Antworttelegramm hat der Prinzregent dafür dem Reichstag seinen Dank ausgesprochen. Bei der Verlesung der Telegramme hatten sich die Abgeordneten von den Plätzen erhoben, von den 10 anwesenden Sozialdemokraten waren nur die Abgeordneten Stadthagen und Ged sitzen geblieben, worauf von der Rechten Rufe laut wurden: Aufstehen!

Der Etat des Reichsamts des Innern wird weiterberaten. Abg. Dr. Stresemann (nall.): Die Wirtschaftslage ist günstig, aber doch nicht allgemein, denn die Gewinnchancen sind schwieriger geworden. Die Feuerungsverhältnisse werden schwer empfunden. Der Redner spricht über die Handelsverträge. Die Kaiserstein-Industrie sieht dem neuen Handelsvertrag mit Schweden schweren Herzens entgegen. Die Zukunft der Beziehungen zu Finnland erfüllt uns mit Sorge. Das kanadisch-amerikanische Zollabkommen hat die Gefahr des Panamerikanismus in nähere Zukunft gerückt. Ist es richtig, daß wir an den von Amerika gegenüber Kanada gewährten Zollermäßigungen nicht teilnehmen? Redner fordert Revision des Handelsvertrags mit Portugal, bespricht die deutschen Erfolge auf der Brüsseler Ausstellung und verlangt die Förderung der Baumwollproduktion in unseren Kolonien, betont, daß die Nationalliberalen fest auf dem Boden der bisherigen landwirtschaftlichen Schuldscheine stehen und warnen vor der Überspannung des Syndikatsystems der großen Kartelle. Der Redner empfiehlt die Begründung einer Reichsveranstaltung für Petroleum und womöglich die Ausdehnung einer solchen Konzentration auf ganz Mittel-Europa. Das Reich könnte ohne Erhöhung des Petroleumpreises dreißig Millionen Mark verlieren. Weiter tritt der Redner ein für eine Zentralstelle zur Begutachtung von Rohungsmitteln.

Staatssekretär Dr. Delbrück wendet sich gegen die Annahme, daß er in der Sozialpolitik nicht das letzte, was man nach seinen vorläufigen Erklärungen erwarten könne. Wir verwenden den fünften Teil des Zuwachses an deutschem Nationalvermögen für sozialpolitische Zwecke, und wenn man berücksichtigt, daß von diesem Zuwachs eine Milliarde Sparfasseinlagen des kleinen Mannes sind, kann man nicht von kümmerlichen Leistungen auf sozialpolitischem Gebiete sprechen. Es ist richtig, daß nicht mehr wie in dem früheren Maße reglementierende Bestimmungen für die Betriebe zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter erlassen werden. Das liegt aber daran, daß die Betriebe, die in Betracht kommen, allmählich schon erfasst sind. Zurzeit würde der Versuch einer gesetzlichen

Regelung des Tarifvertrages nur zu einer Verschlechterung führen. Der Tarifvertrag hat überall einen Siegeszug gemacht, wo seine wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben waren; da ist eine behördliche und gesetzliche Reglementierung nicht vonnöten. Den Fragen des Mittelstandes widmen die Verbündeten Regierungen unausgesetzt ihre Aufmerksamkeit: gewerbliches Schulwesen, Organisation, Genossenschaften sind Aufgabe der Bundesstaaten. Über den Unterschied von Fabrik und Handwerk wird die demnächstige Konferenz beraten. Über die Wanderlager schweben Erwägungen. In bezug auf das Submissionswesen können wir den Einzel-

staaten und Gemeinden nicht vortätlich machen. Es wird ernstlich darauf gearbeitet, unsere Industrie unabhängiger von ausländischen Rohprodukten zu machen, in erster Linie bei der Baumwolle. Der Staatssekretär äußert sich sodann zu den Beschwerden des Dr. Müller-Meinungen über das Vereinsgesetz. Das Reich kann nur einschreiten, wenn die Bundesstaaten grundsätzlich gegen das Vereinsgesetz verstoßen. Das ist aber nicht geschehen. Der Staatssekretär spricht dann über die Wahlurnen und erklärt es für unanständig, wenn Wahlvorsteher durch Verwendung bestimmter Urnen das Wahlgeheimnis zu brechen versuchen. (Lebhafter Beifall.) In bezug auf die Abgrenzung der Bezirke kündigt der Staatssekretär noch vor den nächsten Neuwahlen ein Eingreifen an. Abg. Breßli (Vole) erhebt Beschwerden vom bekannten politischen Standpunkte und zieht sich dabei einen Ordnungsruf zu. Wetterberatung Dienstag.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(47. Sitzung.)

RS. Berlin, 13. März.

Die Beratung des Kultusetats wird heute beim Kapitel „Elementarunterrichtswesen“ fortgesetzt. Die Einführung einer dritten Turnstunde findet im Hause allseitig freudige Zustimmung; eine einschränkende Resolution der Kommission, daß bei Einführung von mehrerlei Turnstunden in den Volksschulen die idealen Fächer, besonders Religion und Deutsch, nicht verkürzt werden sollen, wird angenommen. Beim Titel

Schulaufsicht entbrennt der alljährliche Kampf zwischen dem Zentrum und der Rechten einerseits, der Linken andererseits um die Erhaltung oder Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht.

Kamentlich eine Resolution der Kommission wird von der Linken befochten, die Erwägungen darüber mündet, wie auch bei vermehrter Einführung von Rektoren an Volksschulen der Einfluß der Kirche auf die Schule sichergestellt sei. Ein Antrag Hoff (fr. Vp.) auf völlige Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht wird bis nach Erledigung des Etats zurückgestellt. Abg. von Jeditz (fr.) mahnt die Linke, die gegenwärtige prinzipielle Stellung der Parteien in dieser Frage nicht unnötig zu verschärfen, und lieber abzuwarten, bis sie, durch die endgültige Dezentralisation der Volksschule zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst sei.

Dann kommt Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) mit einer Anzahl Beschwerden. Herr von Trott zu Solz erklärt, daß es Pflicht der Schule sei, die Nachkommen der Sozialdemokratie mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln von der Jugend fernzuhalten.

Die Debatte bewegt sich in denselben Bahnen weiter bis Schlußantrag angenommen und der Titel bewilligt wird. Das Haus verläßt sich auf Dienstag.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 15. März.

Sonnenaufgang 6¹⁰ | Monduntergang 6⁴⁷ B.
Sonnenuntergang 6⁴¹ | Mondaufgang 6⁴¹ A.

44 v. Chr. Julius Cäsar ermordet. — 1880 Dichter Paul von Heyse in Berlin geb. — 1842 Italienscher Komponist Luigi Cherubini in Paris gest. — 1898 Englischer Erfinder Henry Bessemer in London gest. — 1900 Preussischer Staatsmann Robert von Puttkamer in Kargen gest.

□ Ruhmlose Helden. Große Feldherren, Religionsstifter, geniale Dichter, Gründer sind die Objekte des „Heroenkultus“ geworden. Sie waren die Wenigen, denen gegenüber die Masse als weichenlos verschwand. Von den Werken der Helden sprechen die Bücher der Geschichte, fingen die Dichter, und verklärten das Gemälde um ihre Dämonen. Und wenn sorgfame und nicht beeinflusste Forschung diese Helden verjagt, wie oft wird dann die Erbärmlichkeit und Kleinheit sichtbar. Von den Mächten dieser Erde wandte darum der Dand den Blick auf die Armstücken und Beladenen und ihnen verbieth er das Himmelreich. Wahrlich! Unter denen, die im Staube sich mühen, die in den Seelen des Lebens einberufen, gibt es oft mehr Helden, Giganten der Opferfreude, Seelen der Todesverachtung, als man erwartet. Ein Hebelgriff an einer Maschine im letzten Augenblick hat schon Hunderten das Leben gerettet. Ein fähiger Arbeitsmann, der mit Hintansetzung seines Lebens einem scheuenden Verderbe in die Bügel fällt und es hemmt, in eine Schar spielender Kinder verbeugend einzubrechen, — sind das keine Helden? Wieviel Heroismus gehört dazu, als Arzt und Kranken-

pflegerin in mörderischen Epidemien zu helfen und zu sterben. Sie sind die ruhmvollen Helden, und es ist unser Ruhm, es ihrer noch viele gibt. So selten ernten sie Dank und Dankbarkeit ist auf den Blättern: der Multumilions-Carnegie. Nachdem er bereits in Deutschland fünf Millionen für einen solchen „Heldenfonds“ gestiftet, nachdem er England und Frankreich damit bedacht, hat er seine volle Kraft für Dänemark jetzt geöffnet und auch dort einen Fonds gestiftet, aus dessen Zinsen die Witwen und Waisen (schlachten) Helden versorgt werden sollen, und alle, die in einem Rettungsversuch zu Schaden kamen, so lange sie gefördert werden sollen, bis sie wieder im Besitze ihrer Kraft sind.

Hachenburg, 14. März. Der vom Bildungsverein im vergangenen Sonntag geplante „musikalische Abend“ nun bestimmt am kommenden Samstag, abends 8 Uhr im „Rassauer Hof“ statt. Der Eintrittspreis beträgt 75 Pfg., wie an dieser Stelle versehentlich gemeldet worden, sondern 50 Pfg. Nummerierte Plätze sind keine mehr zu sehen. Eintrittskarten sind von Mittwoch an in der Buchhandlung von Herrn C. Bungeoth sowie auch an der Kasse zu haben. Wir machen auf die Veranstaltung besonders aufmerksam, da sich hier jedermann für ein Geld einen wirklichen Kunstgenuss verschaffen kann. In den Hauptknoten des Abends, Herrn Bachem aus Hachenburg, besonders hinzuweisen erübrigt sich, da dessen Name auch bei uns nicht unbekannt ist.

§ Zugverlegung. Der Personenzug 991 fährt am 1. Mai ab Limburg ab 10,12 abends (hisher 9,12). Mittenkirchen an 12,34 (bisher 11,31). Der Zug ist verlegt worden zur Gewinnung der Anschlüsse in Limburg vom Zug 133 von Frankfurt ab 8,41 und Wiesbaden ab 8,35, Personenzug 405 von Coblenz und in Selters vom Personenzug 882 von Siershahn.

Bom Westerwald, 14. März. Seit gestern sind unsere Höhen wieder von einer leichten Schneedecke eingehüllt, die stellenweise bis zu 15 Zentimeter hoch liegt. Wenn nun noch Kälte eintritt, was unsere Landwirte allerdings nicht gern hätten, so kann das Schlittensfahren in diesem Winter nochmals gepflegt werden, wenn auch nur ganz kurze Zeit.

Herdorf, 12. März. Da es mit der Ausführung des Bahnprojektes Burbach-Remmerod nichts wird, so plant eine Gesellschaft die Anlage einer elektrischen Bahn von Herdorf über Burbach auf den Westerwald. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen.

Siegen, 13. März. Als sich am letzten Donnerstag die Mitglieder der hiesigen Stadtverordnetenversammlung zur Beratung im Sitzungssaale des oberen Schlosses versammeln wollten, stürzte plötzlich der dort aufgehängte schwere und kupfergetriebene Kronleuchter von der Decke herab. Wäre der Unfall einige Zeit später eingetreten, so wäre ein Unglück entstanden, da der Leuchter unmittelbar über dem Platze des Vorsitzenden hängt.

Villmar, 12. März. Das Pferd eines hiesigen Fabrikunternehmers ging am vorgestrigen Tage in der Grabenstraße durch und der Wagen überfuhr den ältesten Mann des Ortes, den 91jährigen Schneidermeister Flach. In Bedauernswerte wurde so schwer verletzt, daß er noch am selben Tage starb.

Limburg, 11. März. Um den Anbau von Braugerste im Kreise Limburg zu fördern, hat sich nach einer Bekanntmachung des Landrats zu Limburg, die Brauerei Busch in Limburg bereit erklärt, Saatgut und goldhoop-Gerste an Interessenten zum Preise von höchstens 12 Mk. für den Zentner (50 Kilogramm) abzugeben. Der Landrat ersucht diejenigen Herren Landwirte, welche Braugerste bauen und von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, sich direkt an die Bierbrauerei

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mr. Bonett Cameron übersetzt von A. Schölke.

28)

Nachdruck verboten.

„Gut, Tia-tad“, sagte Klein-Reggie zwar zustimmend, aber das wertvolle Geschenk mit demselben Gleichmut hinnehmend, mit dem er einen Apfel entgegengenommen haben würde. „Freundlicher Mann schenkt Reggie Tia-tad. Reggie will freundlichem Mann ein liebes Küßchen schenken.“ Und der Knabe hielt seinem Vater sein rotes Mäulchen hin und Reginald bedeckte das süße Gesichtchen von neuem mit leidenschaftlichen Küßen.

Nachdem er dem Kinde sorgfältig Mantel und Mäulchen angezogen hatte, nahm er ihn an die Hand und trat mit ihm in die Nacht hinaus. Der scharfe Kontrast zwischen dem hellen Zimmer und der Dunkelheit vertiefte diese noch; aber jenseits der Brücke glaubte Reginald die Umrisse einer weiblichen Gestalt unterscheiden zu können.

„Da ist deine Mutter, Reggie; lauf schnell zu ihr und erzähl ihr, wie lieb ich dich habe. Gott mit dir, mein Herzblatt!“

25. Kapitel.

Nach kaum fünf Minuten hörte Reginald ein sonderbares Geräusch, wie es ihm erschien, außen dicht unter dem Fenster, das er jetzt mit den schweren Vorhängen verhüllt hatte.

Es klang nicht wie ein Schrei, auch nicht wie ein Seufzer, es war ein leiser, halb unterdrückter Ton zwischen beiden — ein eigenartiger Ton, wie Reginald ihn nie zuvor gehört hatte.

Er sprang auf und lautete: ein leises Klatschen des Wassers folgte augenblicklich. Er erinnerte sich, diesen Ton öfter gehört zu haben, wenn die Wasserratten, deren es unzählige im Schlossgarten gab, von dem steilen Ufer in das Wasser sprangen; der Ton wiederholte sich, und zwar so laut, daß es diesmal keine Ratten gewesen sein konnte. Vielleicht war es ein Wasserhahn, aber dafür war es eigentlich schon zu spät. Im nächsten Augenblicke hörte er einen längeren gurgelnden Ton, der ihn ernstlich beunruhigte. Er eilte zur Tür, an der zu derselben Zeit ein scharfes Klopfen von außen ertönte. Von plötzlicher Angst — er meinte kaum monor — erschau, rief er sie auf

und sah Jenny Wagnell vor sich, Jenny mit bleichem, angstvollem Gesicht und unnatürlich großen, wilden Augen.

„Wo ist das Kind?“ fragte sie hastig. „Ist es nicht bei dir?“ — „Nein — es muß noch hier sein; ich habe es nicht gesehen.“ — „Aber du hast es doch auf der Brücke in Empfang genommen. Ich habe es vor etwa fünf Minuten zu dir geschickt.“ — „Ich habe es nicht gesehen. Wo ist es?“

„Aber ich habe dich doch auf der Brücke stehen sehen.“ — „Ich sage dir ja, ich habe das Kind nicht gesehen. Was hast du mit ihm gemacht?“

Diese Fragen wurden in hastigem, aufgeregtem Flüsterton gewechselt — von irgend welcher Begründung zwischen diesen Menschen, die so lange getrennt gewesen, sich nun wieder gegenüberstehend, war nicht die Rede. Reginald ging ohne ein weiteres Wort in das Zimmer zurück und kam mit einer brennenden Lampe zurück. „Hast du vorher nicht ein Geräusch gehört?“, flüsterte Jenny, während sie beide in das Freie traten. „Allerdings.“ — „Klang es nicht wie — wie ein Plätschern — im Wasser?“ Ihre Stimme klang heiser und rau, es war ein trockener, rasselnder Laut, der keine Ähnlichkeit mit einer menschlichen Stimme hatte.

„Das ist eine Wasserratte gewesen, wir haben viele im Graben“, er zwang sich gewaltsam zur Ruhe, während er mit der Lampe in der Hand über die Brücke schritt. Plötzlich fühlte er sich von Jenny am Arme ergriffen und zurückgehalten.

„Halt still — da ist jemand — siehst du — dort am andern Ufer!“ flüsterte sie und deutete mit zitternder Hand auf ein zusammengekauertes Etwas in einiger Entfernung. — Er hielt die Lampe hoch über den Kopf, und der schwache Lichtschein fiel auf das Gesicht und die niedergebuckte Gestalt seiner Frau. „Bianche“, rief er laut. „Bist du es? Was treibst du hier draußen?“

Sie antwortete nicht; sie machte in dem ungewissen Lichte den Eindruck, als ob sie näher an das Wasser tröckte und unbeirrt um den Ruf in die dunkle Tiefe starrte. — „Herr Gott! Wonach suchst du da?“ schrie Jenny Wagnell wild auf. „Weißt du, du mußt mein Kind gesehen haben. Wo ist mein Kind? — Wo ist mein Kind?“

Sie war wie eine Ratte an Reginald vorbeigeführt und schüttelte Bianche bestig an der Schulter. Bianche schauelte sie völlig verständnislos an, lächelte dann ge-

heimlichvoll und legte den Finger an die Lippen. „Still“, du sprichst so laut und wirst ihn aufwecken“, sagte sie ruhig, „er ist schlafen gegangen. Abirgens ist es gar nicht dein Kind. Es ist meins, meins und Reginalds. Reginald hat ihn mir noch eben übergeben. Ich habe ihn ins Wasser gelegt zum Schlafen. Du mußt ihn nicht wecken mit deinem albernen Lärm.“ Und dann begann sie leise ein altes Liebeslied zu singen, das einst vor Jahren Sir Charles Lieblingslied gewesen, während sie die Hände um die Knie faltete und den Oberkörper leicht hin- und herwiegte.

Aber ihr Gesang ging in schrilles, mitschöndes Lachen über, als sie sah, wie Reginald Jenny die Lampe gab, den Kopf abstreifte und in das dunkle Wasser sprang.

Was nun folgte, war wie ein schrecklicher Traum voller Verwirrung und Schrecken. Es wurde Lärm geschlagen; Diener und Mägde, Kutscher und Knechte eilten herbei, Laternen leuchteten überall längs des Grabens auf, Stride und Leitern wurden herbeigeschleppt, alle Hände beteiligten sich dienstbereit an dem traurigen Werk, während der ganzen Zeit sah Bianche Gaunt unbeeindruckt am Ufer, schwach und singend, aber meistens lachend — immer lachend.

Aber eine Stunde verging, ehe der Körper des armen Kindes, dem der Mund mit einem bunten Bande zugewunden und die Ohren mit einem Taschentuche fest zusammengeknüpft waren, gefunden und an die Oberfläche gebracht wurde. Beide Gegenstände gehörten Bianche Gaunt, wie deren Finger schluchzend bestätigten. Und so blieb kein Zweifel über das Schicksal des armen kleinen Geschöpfes. Zum Segen für sie selbst und ihre Angehörigen kam die arme irrsinnige Bianche nicht weit zu sich, um sich ihrer Tat bewusst zu werden. Während des langen Suchens nach der Leiche des Kindes hatte sich einer der Diener ihrer angenommen und immer noch schwach und lachend in das Haus geführt. Sie wurde zu Bett gebracht und schien mit Zeit ruhiger zu werden; aber gegen Morgen trat Blutergeruch ins Gehirn und völlige Bewusstlosigkeit aus der sie nie wieder erwachte. Sie starb schmerzlos, ohne jeden Kampf am Spätnachmittage anderen Tages.

Busch zu wenden. — Die Bierbrauerei Busch hat sich weiter bereit erklärt, um den Brauergewerkebau für den Landwirt lohnend zu machen, die Geräte im Herbst nach deren Brauwerk anzulassen. Der Brauwerk soll durch den Brauwerk ermittelt werden, welche durch das Landwirtschaftliche Institut der Stadt Gießen (Leiter Prof. Gieseler) vorgenommen werden soll.

Wiesbaden, 12. März. Die Handwerkskammer macht bekannt, daß der Termin zu den Gesellenprüfungen nahe herangerückt ist, und fordert alle Lehrlinge, welche bis zum Juni ausgetreten haben, auf, sich bei den zuständigen Vorsitzenden der Prüfungskommission zur Gesellenprüfung frühzeitig anzumelden. Hierzu ist unbedingt nötig ein eigenhändig geschriebener Lebenslauf und das Zeugnis des Meisters. Das Schulzeugnis ist sehr erwünscht und oft nützlich für den Prüfling, da derselbe durch ein sehr gutes Schulzeugnis von der theoretischen Prüfung befreit werden kann. Den Lehrmeister liegt es ob, ihre Lehrlinge schon vor dem Termin des Auslernens ernstlich zur Gesellenprüfung anzuhalten. Daß dieses leider nicht immer geschieht, ist sehr zu beklagen, und der Lehrmeister kann sich durch Gleichgültigkeit oder Saumseligkeit in dieser Angelegenheit strafbar machen. Die Lehrlinge aber, welche die Gesellenprüfung nicht ablegen, machen sich dadurch einer argen Verschwendung schuldig. Darum seien Lehrlinge und Meister nochmals an ihre Pflichten erinnert. Die Prüfungen können jetzt schon abgenommen werden.

Frankfurt a. M., 13. März. Die hiesige sozialdemokratische Jugendorganisation, die schon seit einigen Jahren existiert, und ihre Sitzungen im Gewerkschaftshaus abhält, wurde gestern durch eine Verfügung des Polizeipräsidenten für aufgelöst erklärt.

Nah und fern.

Der oberste schiffliche Wildbestand läßt zu wünschen übrig und wird gegenwärtig durch importiertes russisches Wild aufgefrischt. Fürst Dohna-Schlobitten hat über Sosnowice mehrere Waggon's Lam- und Rotwild, ebenso haben die Forstverwaltungen des Grafen Thiele-Windler und des Fürsten Dohna-Schlobitten russisches Wild bestellt.

Dreifacher Kindermord. In Berlin glaubte infolge eines solchen Gerüchtes die Ehefrau des geisteskranken und in Haft befindlichen Ritters Ringe die Rache ihres Mannes für sich und ihre drei, im Alter von sieben, vier und drei Jahren stehenden Kinder fürchten zu müssen, und vergiftete diese mit Zinkkali. Die Absicht, den Kleinen in den Tod zu folgen, führte sie aber nicht aus, sondern stellte sich freiwillig der Polizei. Da sie bei ihren Vernehmungen keinerlei Reue zeigte und auch sonst mit eifriger Ruhe sich benahm, darf man wohl annehmen, daß die sonst durchaus keine Gefühlskränkung und Viehlosigkeit gegen ihre Kinder zeigende Frau in einem plötzlichen Anfall von Verstand gehandelt hat.

Der Mörder vom Dampfer „Cordoba“. Der deutsche Vizekonsul in Dänemark hat erklärt, daß der Mörder des Mechanikers Schults, Otto Zueh, wahrscheinlich auf Ersuchen der deutschen Regierung Deutschland ausgeliefert werden wird. Er wird nicht vor einem französischen, sondern vor einem deutschen Gericht zur Aburteilung kommen.

Genehmigung der Männerkleidung für eine Frau. Eine 24jährige Dame in Friedland gleicht im Äußeren, Wesen und Stimme so sehr einem Manne, daß sie wiederholt in Verdacht geriet, sich verkleidet zu haben. Sie wandte sich schließlich an die Polizei und erhielt auf ihre Bitte, Männerkleidung tragen zu dürfen, einen Bescheid, in dem es u. a. heißt: „Nach dem Gelehrten und der Rechtsprechung der Gerichte ist das Tragen von Männerkleidern

durch eine Frau nur strafbar, wenn die öffentliche Ordnung gefährdet wird. Wenn Sie also Männerkleidung tragen, so haben Sie vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß das Tragen solcher Kleidung zu keinen Mißverständnissen führt und die öffentliche Ordnung dadurch keineswegs gefährdet wird. Nur wenn in letzter Hinsicht ungünstige Tatsachen bekannt würden, müßte Ihnen das Tragen von Männerkleidern verboten werden.“ Eine seltene Erlaubnis, die hoffentlich nicht zu Unzuträglichkeiten führt.

Die erste Flugpost ist in London angelangt. Die Briefe trugen einen roten Stempel mit der Aufschrift: „First Aerial Post at Exhibition Allahabad“. Neben der gewöhnlichen indischen Postmarke war noch eine besondere Marke aufgesteckt, die einen Aeroplane im Flug über ein Gebirge darstellte. Mit dieser Flugpost wurden die Briefschaften nur von dem Ausstellungsort in Allahabad bis in die Stadt hineinbefördert, wo sie dem gewöhnlichen Postdienst übergeben wurden.

Der Vesuv in Tätigkeit. Infolge eines Ausbruchs des Vesuv brach eine große Erdbebenwelle aus, die Krater ein. Das Gestein stürzte in einer Länge von 300 Meter 80 Meter tief ab. Das Ereignis rief donnerähnliches Getöse hervor. Der obere Bahnhof der Drahtbahn und das Führerhaus wurden beschädigt, die Bahn mußte den Betrieb einstellen. Im Augenblick des Einsturzes war eine Gesellschaft von zwanzig Fremden mit ihren Führern im Begriff, den Krater zu ersteigen, sie kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Bunte Tages-Chronik.

Frankfurt a. O., 13. März. Über das Vermögen der hiesigen Vereinsbank ist Konkurs eröffnet worden.

Magdeburg, 13. März. Beim Spazierritt scheute das Pferd des Oberleutnants von Schönermark und sprang gegen einen Laternenpfahl. Der Reiter wurde schwer verletzt weggetragen und starb kurze Zeit darauf.

Köln, 13. März. Das Automobil eines Spinnereidirektors aus Werken, der zur Verabreichung nach Dülmen fahren wollte, rannte gegen einen Baum. Dem Chauffeur wurde der Brustkorb eingequetscht, der Direktor erlitt schwere innere Verletzungen. Beide liegen sterbend im Krankenhaus.

Köln, 13. März. Hier wurde bei einem Einbruch eine Kasse mit barem Gelde, Wertpapieren und Sparkassenscheinen im Werte von über 50 000 Mark gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Paris, 13. März. Als in einem hiesigen Laboratorium verschiedene Feuerwerke mit der Einladung einer Bombe beschäftigt waren, explodierte diese plötzlich. Ein Feuerwerker wurde gänzlich in Stücke gerissen; mehrere lebensgefährlich verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 14 Jahre Zuchthaus für Kuttelins. Im Mordprozeß Kuttelins wurde am Montag nachmittag das Urteil gefällt. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage auf vorläufige Festung gestellt hatten, verurteilte das Gericht den Kuttelins zu 14 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Tragung der Kosten. Der Staatsanwalt hatte lebenslängliches Zuchthaus beantragt.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: „Obwohl die Tat des Angeklagten eine höchst gemeingefährliche und feroce, will das Gericht ihm doch die Möglichkeit nicht nehmen, seinen begangenen Fehler später zu sühnen. Schließlich hat der Angeklagte auch Angehörigen von Neue durch sein späteres Betragen bewiesen.“ Der Angeklagte nahm gelassen das Urteil entgegen.

Vermischtes.

Für Raucher rumänischer Virginia. Ein menschenfreundlicher Leser stellt zu Ruh und Frommen der Raucher folgende Regeln zur Verfügung, die kürzlich ein rumänisches Blatt allen denen empfahl, die mit Vorliebe rumänische Virginia'sigaren rauchen: 1. Man luche die hervorragenden Vindabensität, Rohstoffe, Lederabfälle und Schweineborsten sorgfältig heraus. 2. Man beuge sich dann an einen Ort, wo sich auf mindestens drei Kilometer Entfernung kein Lebewesen mehr befindet. 3. Ein Rat, eine

Hausapotheke, ein Waschbecken und zwei Dienstmänner sind mitzunehmen. 4. Man lasse sich von beiden Dienstmännern festhalten und luche dann die Zigarre mit Lust und Beharrlichkeit und unter Aufwand von zwei Schachteln nationaler Streichhölzer in Brand zu stecken.

Vielles Kündel aus dem Krieg. In einem Schweizer Blatt ist folgende „wirkliche“ Geschichte aus der Zeit des großen Krieges vor 40 Jahren zu lesen. Im Herbst 1870 kamen Agenten der französischen Diplomatie nach der Schweiz, um Pferde zu kaufen. Einer dieser Männer erschien auch bei dem Großvater des Erzählers und wollte die kräftige fünfjährige Felle erwerben, die im ganzen Dorf beliebt war. Nach langem Kampf mit sich selbst verkaufte der Besitzer das Tier, weil der Agent 1400 Frank bot. Am 1. Februar 1871 überschritt dann die französische Armee flüchtig die Grenze der Schweiz. Man entwarfnete und internierte das Meer; große Schwierigkeiten bereitete die Unterbringung der halbverhungerten zehntausend Pferde. Man beschloß, sie auf größeren Marktplätzen öffentlich zu versteigern. Dies geschah auch in Alstätten im Kanton St. Gallen. Unter den zahlreichen Kauflustigen befand sich auch der ebenmäßige Besitzer der Felle. Bedächtig durchschritt er die Reihen der Tiere. Da wurde er plötzlich heftig an seinem Rockarmel gefaßt und gehalten. Er umwandte, sah er sich von den Zähnen eines Pferdewelpes gepackt und — „Viel!“ schrie vor Freude und Nahrung der erstaunte Bauer, den Kopf des heil aufwiedernden Pferdes streichelnd. Es war ein Wiedersehen, wie wenn treue Freunde einander nach langer Trennung wiedergefunden haben. Viele wurde für 130 Frank zum Kauf gelockt. Man brachte sie ins Heimatdorf, wo sie von der Hälfte der Einwohnerschaft am Tor erwartet wurde. Und es brach ein lauter Jubel aus, als Felle ohne Führung munter ihrem Stall zutratte.

Neuestes aus den Mitzblättern.

Jägerlatein. Dem Förster hat die Gutsheerrschaft das elektrische Licht ins Försthaus legen lassen. Er räumt die Borzüge dieser Beleuchtung und meint: „Streichhölzer brauchen wir nun im ganzen Hause nicht.“ — „Ihr müßt aber doch zum Kochen und Zeigen Feuer in dem Ofen machen.“ — „Im Ofen Feuer? Da schick ich halt jeden Morgen hinein.“ (Jugend.)

Die neue Uhr. Franz bekam seine erste Uhr und mochte sie am liebsten allen Menschen zeigen. Am Sonntag holte er die Uhr zum ersten Mal, besah sie mit einem alten freundlich aussehenden Herrn und hat einen feinen Einfall. — „Ach, wie schön, redet er den Herrn an, können Sie mir vielleicht sagen, wieviel Uhr es ist?“ — „Gern, mein Junge, — es ist gerade zehn Minuten vor elf.“ — „Franz, mit gewichtigen Miene seine Uhr zeigend: „Stimmt!“ (Jugend.)

Ein Dieb. Sie: „Du kassierst immer, daß ich soviel Geld ausbe.“ An deine Ausgaben im Klub denkst du aber nicht oder spielst ihr da um Geldentwürde?“ — Er: „Das können wir unmöglich.“ — Sie: „Wie?“ — Er: „Wir sind nun Chémänner im Klub, und die meisten haben keine Geldentwürde.“ (Vorwärts.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 13. März. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Bgr Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 147, Danzig W 185—197, R 149, G 134—158, H 146—155, Elettin W 180 bis 194, R 140—147, H 145—152, Bolen W 192—195, R 143, G 168, H 156, Breslau W 192—193, R 144, Bg 176, Fg 140, H 155, Berlin W 195—196, R 147,50—148, H 160—174, Dresden W 190—196, R 143—149, Bg 170—180, Fg 135 bis 141, H 158—164, Hamburg W 199, R 144—155, H 164 bis 176, Hannover W 196, R 154, H 173, Neus W 195, R 150, H 150, Frankfurt a. M. W 203—204, R 160—161,50, H 157,50—170, Mannheim W 207,50—210, R 161,50—162,50, H 162,50—172,50.

Vorausichtliches Wetter für Mittwoch den 15. März 1911.

Sehr unruhig, wolfig, teilweise auch trübe bei rauhen westlichen bis nordwestlichen Winden und mehrfachen Niederschlägen in Schauern, teilweise mit Schnee.

Sir Charles erfuhr niemals den eigentlichen Zusammenhang des Todes seiner Schwiegertochter, noch erfuhr er je von dem traurigen Schicksal des kleinen blondblonden Knaben. Blanques Tod wurde ihm langsam und schonend mitgeteilt, aber der Schreck und die tiefe, aufrichtige Trauer nahmen ihn doch so mit, daß er ihren Verlust nie ganz verschmerzte.

Anfang Februar zog er sich eine Erkältung zu, von der er sich nicht mehr erholte. Er hatte einen stillen, sanften Tod und wurde mit allem hergebrachten Zeremoniell als der letzte Sir Charles Grant im Erdbegräbnis von St. George's Court beigesetzt.

Wann wurde der Haushalt aufgelöst, und das Schloss lag jahrelang einsam und verlassen inmitten seiner barocklichen Gärten. Der Staub sammelte sich in den verlassenen Zimmern, und die Spinnen waren darin eifrig bei der Arbeit. Die scharschneidigen Mäuse trieben ihr Wesen in den langen Galerien, und die Wasserpflanzen bedeckten bald die ganze Oberfläche des Schlossgrabens. Und alle diese Jahre hindurch hielt sich Sir Reginald Grant, der letzte seines Stammes, fern von dem Hause seiner Väter und durchstreifte ruhelos die weiten Länder: irische Amerika. Bald nach Sir Charles Grants Beisetzung erkrankte Mr. Henry Thoroughgood zum ersten Male wieder die steilen Treppen, die zu Mrs. Grants Wohnung in West Kensington führten. Wenn seine Schritte schon schwer waren, so war sein Herz noch viel schwerer; denn seit mehreren Monaten waren alle seine Briefe an Henry unbeantwortet geblieben, und er konnte sich den Grund ihres Schweigens nicht erklären. Er wußte nicht einmal, ob er sie noch am Leben treffen würde, und er zog mit zitternder Hand die Glocke. Ein fremdes Dienstmädchen öffnete ihm.

„Wohnt Mrs. Grant noch hier?“ — „Jawohl, Sir.“ — „Ist sie zu Hause?“ — „Jawohl, Sir.“ Er atmete erleichtert auf; aber das Mädchen fuhr zögernd fort: „Ich glaube aber nicht, daß Sie sie sprechen können, Sir.“ — „Mrs. Grant liebes Kind, ich muß sie sprechen.“ — „Mrs. Grant empfangt keinen Menschen, Sir.“ — „D, mich wird sie sicher empfangen. Geben Sie ihr nur diese Karte.“

Das Mädchen nahm die Karte, schüttelte aber den Kopf. „Ich fürchte, es ist nutzlos, Sir. Mrs. Grant hat mir strengen Befehl gegeben, niemand vorzulassen.“ —

„Aber warum denn, und seit wann lebt sie so abgeschloffen?“ — „Seitdem ihr kleiner Knabe tot ist, Sir“, entgegnete das Mädchen mit gedämpfter Stimme.“ — Mr. Thoroughgood stieß einen leisen Schreien aus und mußte Halt und Stütze an der Tür suchen. Er traute seinen Ohren nicht. „Alein-Reggie“, stammelte er mit gebrochener Stimme. „Wann und wie kam es?“

Im vergangenen Oktober, Sir. Ich war damals noch nicht bei Mrs. Grant; ich bin erst seit Dezember hier. Ich habe gehört, daß er irgendwo auf dem Lande ertrunken ist.“

„Ich muß sie sprechen.“ Er lächelte ein paar Worte auf die Karte, ehe er dieselbe in Begleitung einer ansehnlichen Münze in des Mädchens Hand legte, die dann nach einigen Minuten mit der Postkassette zurückkam, daß Mrs. Grant bitten lasse, wenn es ihm nicht unangenehm wäre, ein wenig warten zu müssen.

Im nächsten Augenblick stand sie vor ihm — eine abgegriffene, müde Gestalt in tiefem Schwarz, so verändert, so bleich, so gramvoll, daß er sie schwerlich wiedererkannt hätte, wenn er ihr auf der Straße begegnet wäre.

Schluß folgt.

Der Hosenrock.

Modellauderei von G. Kristin-Pisner.

Trotz der beständigen Wiberrede, besonders von Seiten der Männerwelt, trotz aller Verhöhnungen vor ihrem Erscheinen ist die Hosenrockmode nun doch auf den Markt gebracht worden, und zwar so gewaltsam und in vielen Variationen, daß man sich wirklich mit Angst und Schrecken fragen kann, ob die endgültige Annahme von Seiten des Publikums nicht nur eine Frage der Zeit sein wird; besonders da ein großes Berliner Warenhaus bereits die Einführung sehr preiswerter Stapelware aus Kostümstoff versucht, was bei einigem Erfolg nicht ohne Nachahmung allerorts bleiben dürfte.

It nun diese neue Mode nur eine der vielen vorübergehenden Torheiten oder hat sie irgendeinen praktischen Wert? Wir haben ja schon oft die Männer um ihre bequeme Tracht beneidet und erkennen auch für Sportzwecke entweder anliegende Hosen mit knappen Überbößen oder Hosen — a. D. zum Radfahren — als die einzig praktische Tracht an, aber dann sind die Hosen ziemlich kurz, so daß man wirklich Bewegungsfreiheit hat. Doch diese neuen Hosen, ob sie nun bauschig wie Türkenhosen oder röhrenförmig sind, sollen

gerade nur geführt getragen werden, und da die Beinlinge immerhin unten eine gewisse Weite haben, ist an einen lauderen Rand, z. B. bei Regenwetter oder beim Auf- und Absteigen in die Straßenbahn gar nicht zu denken. Denn auch der fuhreie Rock muß bei nassem Wetter etwas gehoben werden, was bei den Hosenbeinen aber nicht möglich ist. Dazu kommen noch bei den neuen Kostümhosenröcken vorn und hinten bis etwa Kniehöhe aufgesteppte Bahnen: unterhalb der Knie beginnt die Hosenstellung, und die Vorder- und Hinterbahn sollen, lose darauf fallend, diese Teilung kaschieren. Nun denke man sich zu dieser Bekleidung einen nur einigermassen schnellen Gang oder windiges Wetter und man wandelt wie eine verwinkelte Fahnenstange auf Halbholz einher, außerdem kann man sich aber dabei mit Leichtigkeit in seine eigenen Beine verwickeln! Oft sind diese Beinlinge noch mit flachen Volants oder Wendeln besetzt oder sie bestehen zur Hälfte ihrer Länge überhaupt aus einem Wischvolant. Zur Kaschierung fällt über die eigentliche Hosenbahn ein weiteiliger, je seitlich oder linksseitig geschlitzter Rock, der kürzenartig wirkt. Für Kleider aus leichten Stoffen wählt man meist die türkische Pumphosenmode, oder die beiden Hosenente werden vorn schräg übereinander greifend drapiert. Der geschlitzte Überrock hängt unten mit einem Revers, der Knopfbefestigung zeigt, zurück oder er ist an der Vorderbahn unten etwas abgerundet, im oberen Teil auch wohl mit Knöpfen oder Vastementierknöpfen zusammengehalten. Ein aus einem berühmten französischen Atelier stammendes Kostüm mit ziemlich engen Hosen, die unten in Stulpen gefaßt und seitlich mit Knopfbefestigung versehen sind, erinnert an die Tracht der Jakobinerinnen in der französischen Revolutionszeit. Zu dem auffallenden Schnitt der neuen Kleidung kommt noch die ziemlich leuchtende Farbengestaltung, wie blau und cerise, blau und orange, schwarz-weiß gestreift mit rotem Atlaspapier und roten Knöpfen usw. Dazu werden helle Seidenstrümpfe in der Farbe des Kleiderbesatzes und ausgefallene dunkle Schuhe getragen.

Ob es nun möglich sein wird, die Hosenrockmode einzuführen, wenigstens so wie jede andere Mode als Saisonneuheit aufzunehmen und mitgemacht wird, muß die Zukunft lehren. Vorläufig ist der Versuch eines Spazierganges im Hosenrock noch in jeder Stadt zum Scherzlaufen geworden, und die Mutigen haben sich vor der Gefahr des lärmenden Publikums der Führung der Schaulieute anvertrauen müssen.

Übrigens ist nicht nur im Publikum die Meinung für oder wider die Hosenrockmode geteilt, sondern auch in den großen Schneiderateliers, von denen sich verlässliche, sogar erste Varietätelliers, weigern, diese neue Kleidung anzufertigen.

Die Liste der Feuerwehrpflichtigen der Stadt Hachenburg liegt in der Zeit vom 15. bis 29. März d. Js. im Rathhause zur Einsichtnahme offen.
Hachenburg, den 13. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Gewerbl. Fortbildungsschule Hachenburg.

Auf Grund des Kreisstatuts wird von jedem Schüler der hiesigen Gewerbeschule ein Schulgeld von 1 M. per Quartal erhoben. Nach dem Gesetz vom 1. August 1909 ist der Arbeitgeber für den Eingang des Schulgeldes haftbar. Schulgelber aus 1910/11, die bis zum 20. ds. Mts. nicht eingegangen sind, werden zwangsweise beigetrieben.

Unbemittelten Eltern kann auf ein Gesuch das Schulgeld ganz oder teilweise erlassen werden. Die Gesuche müssen von der zuständigen Ortspolizeibehörde beglaubigt bis spätestens zum 20. d. Mts. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden eingereicht werden. Spätere Gesuche können nicht mehr berücksichtigt werden.

Hachenburg, den 8. März 1911.

Der Kassierer
des Lokalgewerbevereins Hachenburg.
Schreiner Wilh. Heuzeroth

Der Vorsitzende
Steinhaus, Bürgermeist.

Vaterländischer Frauenverein.

Zu der kleinen Feier, die mit dem Schluß des Handarbeiten-Kurses in **Wahlrod** am Sonntag den 19. März nachmittags 3 1/2 Uhr bei Gastwirt Carl Böllner verbunden ist, werden die Mitglieder und Freunde des Vaterländischen Frauenvereins hierdurch ergebenst eingeladen.

Hachenburg, den 14. März 1911.

Die Vorsitzende: Frau Ermen.

Große Nutzholz-Versteigerung

am Freitag den 17. dieses Monats nachmittags 2 Uhr
im Saale der Weidnhalle (Inh. Adolf Haas) hier.

Es kommen zum Verkaufe aus den Distrikten Lönge-
weier und Lohmerheide

4103 Fichtenstämme mit zusammen 1518 Festmeter
darunter solche bis zu 2,39 Festmeter,

116 Kiefernstämme mit zusammen 55 Festmeter
darunter solche bis zu 2 Festmeter,

564 Fichtenstangen 1. Klasse,

407 " " 2. "

248 " " 3. "

90 " " 4. "

25 " " 5. " und

100 " " 6. "

Hachenburg (Westerwald), den 2. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Balkenwagen

selbstgefertigt, von den kleinen Butterwagen bis zu
den größten von 125 bis 200 Kilogr. stets vor-
rätig zu billigen Preisen bei

Carl Gees, Schlosser- und Eisenmeister, Hachenburg.

für

Weide-Anlagen

empfiehlt

C. v. Saint George

Hachenburg.

Voranzeige.

Ende März eröffne ich in Hachenburg
im früheren Deimel'schen Hause ein

Putz- und Modewaren-Geschäft.

Albert Bechtel.

Knorr-

Hafermehl
Haferflocken
Reismehl

seit über 40 Jahren als
zuverlässige Kindernahrung
bekannt und bewährt. Einzig rich-
tiger Zusatz zur Kuhmilch. Leicht
verdauliche Speise für Schüler
und Kranke.

Nur in Originalpaketen von 1/4 und 1/2 kg. Jedes Paket enthält einen Gutschein.
Verlangen Sie die Prämienliste von der Firma C. H. Knorr A.-G., Heilbronn a. N.

Trinkt bei Husten

Bonner Kraftzucker

den 60 Jahre
weltberühmten
von J. G. Maaf, Bonn. Platten 15 u. 30 Pfg. (3. Auflösen).
In Kolonialwarenhandlungen, kenntlich durch Plakate, stets vorrätig.
In Hachenburg: Joh. Pet. Böhle und Phil. Schneider
Marienberg: Carl Winkgenbach. Alperrod: Ant. Schneider.
Engros-Vertrieb für d. Westerwald: Phil. Schneider, Hachenburg.

Aparte Muster: Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen ::

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

:: Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ ::
Hachenburg, gegenüber der Vereinsbank.

Rollmöpfe, Bismarckheringe,

feinste Rohen-Bücklinge

stets frisch marinierte Heringe

empfiehlt billigt

Stephan Hruby, Hachenburg.

Volontärin und Lehrmädchen

für Putzgeschäft gesucht.
Zu melden Nollauer Str.
Hachenburg.
Albert Bechtel.

Suche zum 1. April ein
tüchtiges

Dienstmädchen

welches schon etwas im kü-
chenlichen Kochen bewandert
ist. Wo? zu erfragen in der
Geschäftsstelle d. Hl.

Tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen

in Haushalt mit 2 Kindern
von 5 und 2 Jahren gesucht.
Bewerbungen persönlich an
Frau Pfarrer Bingel
Dreisfelden.

Haushälterin

für Arbeiterhaushalt gesucht.
Suche per sofort für mich
und meine zwei Knaben im
Alter von 6 und 7 Jahren
ein älteres kinderliebendes in
allen Hausarbeiten erf. pro-
peres ev. Mädchen oder kinder-
lose Witwe zur Führung des
Haushalts, evtl. zwecks später
rer Heirat. Lohn nach Ueber-
einkunft. Meldungen bringe
mit Angabe der bisherigen
Verhältnisse an die Geschäfts-
stelle d. Hl. oder an mich selbst.
Hugo Wahlen,
Unterschlitten bei Leichlingen,
Kreis Solingen.

Große Berliner Geldlotterie!

Ziehung best. 22.—26. März.
Hauptgem. 100 000 M.
Los à 3 M. 50, sowie Ber-
liner, Frankfurter und
Arenznacher Lose à 1 M.
11 St. 10 M. Porto 10 Pfg.
jede Liste 20 Pfg. versendet.
Jos. Boncelet Wwe.,
Glücksfolle, Köln,
Koblenz, Jesuitengasse.

Auch im Frühjahr

soll es niemand verjähren
sich einer gründlichen Blut-
reinigungskur zu unterziehen.
Eines der besten Blutreini-
gungsmittel ist entschieden
Lebertran. Die Anwendung
dieses bewährten seit Jahr-
hundert, bekannten Haus-
mittels wird stets mit Erfolg
gekrönt.

Reiner Medizinal-Lebertran
lose und in Flaschen.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Geld-Darlehen j. Höhe, auch ab-
wärts, 4, 5% an jed. a. W. u. s.
Schuldschein, auch Ratensabzahl-
ung gibt A. Antrop, Berlin NO. 15.

In unserem Räumungs-Verkauf in Menge angesammelte
Reste und Coupons, Baumwollzeuge
Bieber, Weißwaren, Kleiderstoffe, Buxkins etc.
werden zu enorm billigen Preisen verkauft.

Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.